

Ribotische Lächerlichkeiten.

Der hochbetagte französische Ministerpräsident Ribot sprach in der französischen Kammer über die Kriegsziele und die Kriegslage wesentlich bescheidener und maßvoller, als es sein Amtsvorgänger Briand zu tun pflegte. Fräulein Unwahrheiten und Übertreibungen ließ er gleichwohl einfließen. Dutzend Interpellationen, von denen jede ein gegen die Regierung gerichtetes Raschmengenwehr darstellte, wurden eingebracht; da war es ein Akt der Selbsterhaltungspflicht, wenn Herr Ribot die rosarote Schminke reichlicher anwendete, als er verantworten konnte. Vor Lächerlichkeiten hätte er sich bewahren sollen, da die Kriegslage jetzt doch nirgends mehr nach den schönen Worten dieses oder jenes Ministers, sondern nach dem wirklichen Tatbestande beurteilt wird. Die Angst vor Russland sprach aus den Bemühungen des Ministerpräsidenten, die Kriegsziele des Petersburger Soldaten- und Arbeiterrats als im wesentlichen übereinstimmend mit den französischen und englischen Kriegszielen darzustellen. Lächerlich aber machte sich der Ministerpräsident, als er die Phrase eines russischen Generals nachsprach, bestimmte Vorschläge über einen anreizlosen Frieden seien so lange ungereimt, als die Deutschen noch Teile von Russland, Frankreich, Belgien und Serbien besetzt hielten.

Das Verbrechen der endlosen Kriegsförderung. Die von Ribot angenommene Redensart hatte zur Voraussetzung, daß die Deutschen mit Waffengewalt aus den besetzten Gebieten vertrieben werden könnten oder vor dem Friedensschluß diese Gebiete räumten, sich an ihre Landesgrenzen zurückzögen und es dann der Entente überlassen sollten, ob sie den Krieg von neuem beginnen oder Frieden schließen wollten. Ist man sich denn wirklich nicht darüber klar, so fragt mit Recht die „Post“, daß der Krieg, um die Deutschen und ihre Verbündeten aus den besetzten Gebieten zu verjagen, endlos fortgesetzt werden müßte? Freilich scheint es manchmal fast, als ob unsere Feinde bereit seien, sich zu diesem Wahnsinn der Selbstvernichtung Europas zu bekennen. Aber dann sollen sie aufhören, von dem „deutschen Verbrechen“ der Schuld am Kriege zu fabeln. Denn selbst, wenn das so wahr wäre, wie es falsch ist, so wäre dieses Verbrechen, den Krieg angefangen zu haben, noch immer nicht der hundertste Teil so schlimm, wie es der verbrecherische Wahnsinn ist, den Krieg einerseits nicht beenden zu wollen und andererseits nicht beenden zu können. Hat die Entente die Kraft, den Krieg siegreich für sich zu beenden, oder glaubt sie, sie zu haben, weshalb hat sie in drei Jahren fast nichts erreicht und nicht einmal die Vertreibung von vier ihr verbündeten Herrschern verhindert? Hat sie diese Kraft aber nicht, so ist sie eines hundertfachen größeren Verbrechens schuldig als dessen, den Krieg begonnen zu haben, nämlich dessen, ihn nicht zu Ende bringen zu wollen, sondern die Vernichtung Europas zu wünschen und zu fördern.

Rundschau.

Eine Andeutung Hindenburgs über die Kriegsziele. Die Handelskammer in Bochum hatte in ihrer letzten Vollversammlung eine Erklärung beschlossen, worin die zuversichtliche Erwartung eines Friedens ausgesprochen wurde, der „vor allem durch Grenzgestaltung die über den bisherigen Besitz hinaus dringenden Bedürfnisse Roh- und Hilfsstoffe in ausreichender und leicht greifbarer Menge sichert und die wichtigen Industriegebiete, welche bis zum Kriege unmittelbar an Feindesland grenzten, für alle Zukunft in unantastbarer Weise gegen feindliche Überfälle und Vernichtung schützt“. Vom Marschall von Hindenburg ist auf die Übermittlung dieser Erklärung folgende Antwort eingegangen: „Der Versammlung danke ich herzlich für die mir übermittelte Erklärung. Ich hoffe, daß ihre Wünsche für das Vaterland in Erfüllung gehen.“ Der Unabhängige Ausschuss in Danzig hatte eine ganz ähnliche Antwort erhalten, so bestimmte Kriegsziele, wie sie die Bochumer Handelskammer aussprach, jedoch nicht aufgestellt.

Die Bremer Ortsgruppe des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden hatte in einem Telegramm an Hindenburg die Hoffnung ausgesprochen, daß und mit seiner Hilfe ein wirklicher deutscher Schwerfriebe und ein gestärktes Vaterland beschert werden möchten. Hindenburg antwortete darauf: „Für den freundlichen Gruß dankend, vertraue ich mit Ihnen darauf, daß unser deutsches Vaterland aus dem

Weltkrieg stark und kräftig hervorgehen wird. — Ferner hatte die schlesische Ortsgruppe Hainau des Unabhängigen Ausschusses an Marschall v. Hindenburg eine Dringung geschickt, worin die Hoffnung auf einen starken deutschen Frieden ausgesprochen war. In Hindenburgs Antwort wird gesagt, daß der Kaiser seinem Lande einen Frieden geben wird, „der der gebrauchten Opfer würdig ist“.

Aufhebung der militärischen Gruppierung in Russland. Der Gehilfe des Kriegsministers Oberst Jankowski kam in die Sitzung des Rates der Soldatenabgeordneten und teilte ihnen mit, der Kriegsminister habe „eine Erklärung der Rechte der Soldaten“ unterzeichnet, die den russischen Soldaten Rechte zugestehet, deren sich kein Heer der Welt erfreue. Der Oberst fügte hinzu, der Kriegsminister krenschin bitte die Soldaten, den Paragraphen nicht falsch auszulegen, der den militärischen Befehl aufhebe und an seine Stelle den gegenseitigen freiwilligen Gruß setze. Die Disziplin ist gelöst und die Folgen davon wird man spüren.

Die Kriegswirungen in Portugal. Nach Londoner Meldungen aus Lissabon sagte Präsident Machado, daß Portugal in kurzem ein vollständiges Armeekorps von über 50 000 Mann für Frankreich in Bereitschaft halten werde. Wenn der Krieg noch ein Jahr dauern sollte, würden von Portugal allein nach Frankreich hunderttausend Mann gesandt werden. Die inneren Zustände Portugals machen es in hohem Maße unwahrscheinlich, daß diese Truppen je werden in Marsch gesetzt werden. Die Kriegsaufwendungen haben eine außerordentliche Zuerung herbeigeführt, die ihrerseits wiederum der Anlaß zu den landesüblichen Unruhen und Tumulten wurde. Am Sonntag brachen die Krawalle aus, die großen Umfang gewonnen und einen sehr ersten Charakter angenommen haben. Lissabon hatte besonders zu leiden. Von der Menge wurden die Läden gestürmt und fast ausnahmslos geplündert. Obwohl die Unruhen noch keineswegs erloschen sind, wurden allein in der Hauptstadt 22 Tote, 300 Verwundete und ebensovielen Verhaftete gezählt. Der angerichtete Sachschaden wurde in Lissabon auf vier Millionen Mark geschätzt.

Eine ledigen Steuer. Die schon im Frieden herumspukte, ist von der preußischen Finanzverwaltung bestimmt in Aussicht genommen. Sie soll in der Form eines Zuschlags zur Einkommensteuer erhoben werden, wird aber erst nach dem Kriege zur Einführung gelangen.

Graf Tiszas Rücktritt ist vollzogen. Der König hat das Abtrittsgehalt angenommen, da er mit der Wahlrechtsvorlage des Ministerpräsidenten nicht einverstanden ist. Graf Tisza hält das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, das der König wünscht, für ungut nicht für geeignet.

Das englische Wahlreformgesetz wurde mit großer Mehrheit angenommen. Das Gesetz verdoppelt die Zahl der Wähler, die vor dem Kriege 8,3 Millionen betrug, indem es den alten Stamm um 2 Millionen männliche und 6 Millionen weibliche Wähler vermehrt. Von den letzteren sind etwa 5 Millionen verheiratet. Die Regierung erklärte, alles Mögliche tun zu wollen, um Heer und Flotte bei den Wahlen mitstimmen zu lassen.

Die letzte Königin von Madagaskar, Königin Ranavalona, ist an Embolie, Verstopfung der Adern durch Bluterinnel, gestorben. 1898 wurde die Königin nach der Eroberung Madagaskars durch die Franzosen entthront und ihr vom General Gallieni ein beschriebenes Häuschen in Algier als Wohnsitz angewiesen. Zur Entschädigung hatte man sie nach Paris eingeladen und dort pomphaft empfangen.

Erledigte Reichstagsmandate. In der laufenden Gesetzgebungsperiode des Reichstags sind eine große Zahl von Reichstagsmandaten durch Ungültigkeitserklärung, Tod, Niederlegung und Ausschließung zur Erledigung gekommen, mit dem kürzlich erfolgten Tode der Abg. Wallenborn (B.) und Dr. Blantenborn (nl.) im ganzen sechzig Mandate. Während des Krieges sind 25 Mitglieder ausgeschieden. Bisher haben 18 Erbherrn Mandate angenommen; für die beiden erledigten elsaß-lothringischen Mandate konnten Erbherrn bis auf weiteres nicht in Frage.

Sozialdemokratischer Parteitag. Der sozialdemokratische Parteivorstand hat beschlossen, den Parteitag am 12. August d. J. und die folgenden Tage zu betreten. Über die Tagesordnung und den Ort der Tagung wird erst nach Verständigung mit den in Betracht kommenden Körperschaften Mitteilung gemacht werden.

Die Revision der Entente-Kriegsziele ein Bluff?

Die russische Regierung hat der Forderung des Soldaten- und Arbeiterrats nachgeben müssen und nicht nur für sich einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsschädigungen als ihr Kriegsziel bezeichnet, sondern auch an die Alliierten das Verlangen gerichtet, die gleichen Bedingungen zu den ihrigen zu machen. Das ist nur dem Scheine nach und zur Beschwichtigung der Ententevölker, die dringenden Frieden herbeiführen, geheißen; in Wirklichkeit ist alles beim alten geblieben. Die Ententebedingungen sprechen nicht mehr von Eroberung und Kriegsschädigung, sondern von Zurücksetzung und Schadenersatz, nicht mehr von Revanche, sondern von Gerechtigkeit. Das ist aber alles, so daß in Wirklichkeit die Lage unverändert geblieben ist. Daß die Ententeregierungen sich und ihre Staaten durch derartige Verheißungen als schwersten Schaden liegt auf der Hand. Der Krieg geht auf ihre Kosten weiter. Sie haben für das Unheil, das sie anrichten, die Verantwortung zu tragen, die von ihnen zu seiner Zeit gefordert werden wird.

Entschlüsselt wurde dieses französisch-russisch sozialistische Mandat insbesondere durch die Rede Ribots in der Kammer. Die russische Forderung war eitellich einen Frieden „ohne Annexionen und Entschädigungen“. Das Schlagwort hat zweifellos auch Erfolg bei der kriegsmüden Masse der Franzosen, das beweist die zunehmende Macht der Minderheitssozialisten, deren Sieg auf dem Landtag der französischen Sozialdemokratie am Pfingstsonntag vor der Tür steht. Die Regierungssozialisten müssen der Rassenstimme einigermaßen nachgeben, mußten sich also entweder von der Regierung trennen oder — mit ihr konplottieren. Genau das ist in Russland selbst geschehen. Auch dort ist der wahre Wille der Massen durch die Umbildung des Kabinetts wieder betrogen worden. Das Rezept ist in beiden Ländern das gleiche: man benutzt fortan die populären Worte des Rassenprogramms und schiebt ihnen unmerklich einen anderen, falschen Sinn unter. Der russische Minister des Auswärtigen Tseretkoffen flüchte in sein Programm sehr geschickt die Erwähnung von Elsaß-Lothringen ein und telegraphierte in diesem Sinne auch an Ribot. Er hat auch die russisch-sozialistische Forderung, die Ententeregierungen zur Revision ihrer Kriegsziele aufzufordern, buchstäblich erfüllt: Der französische Ministerpräsident Ribot teilt mit, daß Unterhandlungen von Regierung zu Regierung bevorstehen. Aber man kann nach Ribots Rede und Tseretkoffs Programmerklärung nicht mehr glauben, daß sie sich wirklich um die Annahme der Formel „ohne Annexionen und Entschädigungen“ drehen werden, sondern nur darum, die alten Ziele der Entente in der von den Massen gewünschten Verfassung — man sagt nicht Annexion, sondern Erhaltung, nicht Entschädigung, sondern Schadenersatz, nicht Revanche, sondern Gerechtigkeit — den Massen abermals schmackhaft zu machen.

Die zukünftige Fleischration.

Es sind Berechnungen aufgestellt worden, um nachzuweisen, daß bei dem gegenwärtigen Viehbestande die Möglichkeit gegeben wäre, daß auch nach der neuen Ernte die jetzt vorübergehend gewährten Fleischzulagen ganz oder teilweise unbedenklich weitergewährt werden könnten, ohne daß eine die künftige Milch- und Futtermittelversorgung gefährdende Verminderung des Viehbestandes eintrete. Von anderen Seiten wird diese Möglichkeit bestritten. Die Frage wird zur Zeit von der Reichsfleischstelle geprüft. Auch der Ernährungsbekrat des Reichstags ist an dieser Prüfung beteiligt und hat einen besonderen Ausschuss eingesetzt, der voraussichtlich in den nächsten Wochen durch dringliche Vereile der wichtigsten Viehzuchtgebiete des Deutschen Reiches sich ein Bild vom Stande unserer Viehwirtschaft und damit ein Urteil über die Frage der richtigen Bemessung der künftigen Fleischration verschaffen wird. Die am 1. Juni stattfindende nächste Viehzählung wird hierfür die Grundlage bilden.

Die verbleibende Fleischzulage wird weiter gewährt, bis die Produktion aus dem Ertrage der neuen Ernte wieder erhöht werden kann, also bis etwa Mitte August 1917. Dazwischen vor diesem Zeitpunkt wird die Entscheidung darüber getroffen werden, wieviel Fleisch weiter aus unsern Viehbeständen entnommen werden kann, ohne die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch, Milch und Futter für die Dauer zu gefährden.

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

„Der Glaube an dieses „Zweite Gesicht“ könnte doch auch in unserm guten Deutschland vorkommen, Erlaucht“, bemerkte hier der Hofmarschall, der an der linken Seite des Grafen saß.

„Mag sein“, fiel der Hofprediger ein; „aber doch nicht eine einzige Stimme aufgefälliger Einsicht sich erhebe und geradezu ausspreche, was eine Halluzination wert ist, das könnte in gebildeten Kreisen Deutschlands nicht mehr vorkommen, hoffe ich behaupten zu dürfen.“

„Mit Unrecht, Herr Hofprediger“, entgegnete der Hofmarschall, „ich bin überzeugt, man braucht in einer Gesellschaft nur zu sagen: „alle Menschen von ausgebildeterem Seelenleben haben in ihrem Leben irgend eine Erfahrung gemacht, welche die Philosophie nicht erklären kann“; so verstimmt der Zweifel und jedes Mitglied einer Tafelrunde fühlt das Siegel von seinem Munde genommen und erzählt eine Geschichte, die ihm begegnet ist!“

„Um sein ausgebildetes Seelenleben zu beweisen“, versetzte der Hofprediger lachend, „aber versuchen Sie diesen Korrumpismus nicht heute abend, ich würde seinem Schreden trotzen!“

Die Erlaucht streifte mit einem spöttischen Blick den Hofprediger und sah dann mit einem Augenwinkeln des Einverständnisses den Hofmarschall an.

„Willest du“, sagte der Graf lächelnd, „würde morgen der Herr Hofprediger anders reden, wenn er in der oberen Kurmstraße das Quartier unsern teuren Gastes, des Herrn Generals, inne hätte?“

„Mein Quartier?“ rief hier der General von Bülow, „ich hoffe nicht, daß Sie mich in eine Selbstverleumdung einlogiert haben, Herr Hofmarschall!“

„O nein, so schlimm ist's nicht“, entgegnete der Hofmarschall, „ich habe das beste Fremdenzimmer für den Herrn General herrichten lassen; das Gemach ist allerdings Gegenstand einer Vollkammer eines Überglaubens der Gesinnung, wenn Sie wollen, aber es ist seit Jahren nicht mehr die Rede davon gewesen und zu einem General des großen Friedrich würden sich keine Selbstverleumdungen!“

„Redensarten, lieber Herr, Redensarten“, rief der General aus, „ich habe nicht die geringste Lust, das auf den Versuch ankommen zu lassen, ich liebe eine ungehörte Ruhe.“

„Aber in der Tat, Herr General“, fuhr der Hofmarschall fort, „es ist seit langer Zeit nicht...“

„Nichts da“, unterbrach ihn der General, „ich bekenne mich zum trassenden Gipssterglauben, ich bedanke mich für Ihr Kurmzimmer und...“

„So wissen Sie dem Herrn General ein anderes an, Hofmarschall“, fiel der Graf ein.

„Erlaucht, alle Zimmer sind besetzt, und ich müßte dann einen der anderen Herren bitten, das seine dem Herrn General zu überlassen. Wenn der Herr Hofprediger nichts da wider hätte...“

„Nicht das mindeste“, sagte dieser kühl.

„Desto besser“, fuhr der Hofmarschall fort, und die Erlaucht fiel mit den Worten ein:

„Ein Mann, wie der Herr Hofprediger, hätte jedenfalls auch die wenigste Gefahr zu laufen, wenn an dem besagten Zimmer wirklich etwas Unheimliches haften!“

„Und weshalb ich die wenigste, wenn Sw. Erlaucht getruhen?“ fragte der Hofprediger.

„Deshalb“, entgegnete der Graf mit einem etwas mitleidigen Lächeln, „daß um seine feinen, berebten Lippen spielte, weil der alte Sage nach dem, welcher in dem Kurmzimmer schläft, dort dasjenige Wesen erscheinen soll, an welchem er in seinem Leben das größte Unrecht beging, sich am schwersten verführte.“

„Das ist ja eine ganz besondere Art von Spuk“, rief lachend der General von Bülow aus, „jetzt erst bedank ich mich recht für ein solches Nachtquartier... eine alte, graue Kriegsangel, wie Unsern, die in ihrer Jugend nicht besser war, als andere auch, war da ja ihres Lebens nicht fähig!“

„Aber Sie werden mir eingestehen, daß ein Mann, wie unser Hofprediger da, am wenigsten von uns grauen oder grünen Sünden zu befahren hat!“

Der Hofprediger suchte die Achseln. Er fühlte sich verstimmt, zu einer Gefälligkeit gegen den preussischen General gedrückt zu sein, denn obwohl das Land seine Heimat war, hatte er doch Preußen seit den Tagen, wo er in langer, härterer Arbeit gedauert, daß man ihn zum Militär aus-

heben und ihn gewaltsam in das grauenhafte Soldatenelend jener Tage hinabziehen werde. Und dann lag etwas in dem Wrienspiel des Grafen, in den Blicken des Generals und des Hofmarschalls, was ihn betreffen machte. War es Spuk, war es auf eine Rederei abgesehen... glaubte diese hochmütige Militär- und Hofwelt, den Wüßertum und mutlosen Kirchengeminn in ihm jähzeln zu können? Der schwarze Gott hatte seine Eitelkeit; schon der bloße Gedanke an so etwas reizte ihn... er beschloß auf seiner Gut zu sein.

„Es ist allerdings eine ganz absonderliche Art von Sage“, bemerkte er mit großer Ruhe; „sie ist wesentlich verschieden von allen gewöhnlichen Vorstellungen des Übernatürlichen, die eine bestimmte und individuelle Form übernatürlicher Erscheinung an einen bestimmten Ort knüpfen. In dieser Sage aber, wie Sw. Erlaucht sie uns mitteilen, wechelt die Form der Erscheinung je nach der Persönlichkeit, die das Spukzimmer bewohnt; sie ist nicht an den Raum, sondern an die Person gebunden; weshalb folgt sie dann nicht der Person, wenn sie an diese sie knüpft, auch außerhalb des Raumes? Was hat sie überhaupt mit dem Raume zu tun?“

„Ich kann Ihnen nur sagen, was ich selbst, schon als Knabe, darüber gehört habe“, entgegnete der Graf. „Man soll in alten Zeiten und noch im vorigen Jahrhundert in kritischen Fällen das Gemach der Rechtspflege zur Verfügung gestellt haben. Man hat Wörter da einquartiert und ohne ihr Wissen einen Wächter nächtlicher Weile im selben Raum versteckt, überzeugt, daß die Gestalt des künftigen Erbschöpfers ihnen erscheinen, daß diese Tatkunde sie überführen und durch die auf sie ausgeübte Schreckenswirkung zum Gehändnis zwingen würde. So wird erzählt wenigstens!“

Die Gesellschaft lachte, wenn nicht gläubig, doch sehr still und aufmerksam die Mitteilung der Erlaucht; nur der Hofprediger schüttelte den schönen, ausdrucksvollen Kopf und sagte:

„Das lautet alles sehr märchenhaft! Märchenhaft mehr als volkstümlich, und das Einzige, was daraus hervorgeht, ist, daß man in düstern Zeiten der unruhigsten Bergangenheit arme Gefangene nicht allein einer physischen Folter, sondern auch einer moralischen durch Selbstverleumdungen unterwarf.“

Krieg und Wirtschaft.

Die Fürsorge-Erziehung hat sich während des Krieges als eine vaterländische Pflicht herausgestellt, die nicht vernachlässigt werden darf. Juristen und Regierungsbeamten beschäftigten sich mit der hochwichtigen Angelegenheit dieser Tage auf einer Zusammenkunft in Hannover. Aus den reichen Erfahrungen, die der Krieg vornehmlich in den großen Arbeiter- und Fabrikstädten des Rheinlandes und Sachsens gewinnen ließ, wurde übereinstimmend die Aufrechterhaltung des Verbots des Besuchs von Wirtschaften und Spieltheatern durch Jugendliche, der Abgabe von Rauchwaren und Alkohol an Jugendliche gefordert, aber mit der Einschränkung, daß das Schulkalter auf das vollendete 18. Lebensjahr festgesetzt wird, und mit der Erweiterung, daß auch die Gewerbetreibenden, welche gegen diese Verbote verstoßen, und Eltern und Aufsichtspflichtige, welche die Übertretung des Verbots schuldhaft dulden, bestraft werden. Dagegen wurde die Aufrechterhaltung des Spargewangs für Jugendliche mit Rücksicht auf die Wirkung dieser Anordnung gerade in Industriebezirken nicht befürwortet, sondern die Erziehung freiwilligen Sparsens und vernünftigen Wirtschaftens der Jugend durch pädagogische und soziale Einwirkung auf die jugendliche Arbeiterschaft empfohlen. Als dringend erforderlich wurde der Erlass eines Gesetzes bezeichnet, das die Gerichte ermächtigt, im Strafverfahren gegen Jugendliche dann von einer Bestrafung abzuweichen, wenn Erziehungs- und Besserungsmassnahmen einer kriminellen Bestrafung vorzuziehen sind. Die Versammlung konnte sich auf Grund gerade der Kriegserfahrungen der Erkenntnis nicht verschließen, daß das ungemein starke Anschwellen der Bestrafungsmöglichkeiten Jugendlichen bei den verhältnismäßig geringfügigen Straftaten und den vielfach nicht auf zureichender Verwahrung beruhenden Vorstößen für unsere Jugend eine nicht gering anzuschlagende erzieherische Gefahr bedeutet.

Neuregelung der Kohlenversorgung für das Reich. Die das Vereinsblatt des Badischen Bauernvereins, dessen Schriftleiter dem Beirat des Berliner Kriegsamts angehört, mitteilt, steht eine Regelung der Kohlenversorgung und Kohlenbedeckung für das gesamte Deutsche Reich bevor. Das Blatt empfiehlt die größte Sparmaßnahme, betont aber, ein eigentlicher Mangel an Heizmaterial werde keinesfalls eintreten.

Eine Kriegsmietszentrale. Eine Regelung der Mietsangelegenheiten der in der Kriegswirtschaft tätigen Organisationen ist laut „Tägl. Rdsch.“ in der Weise erfolgt, daß alle Fragen, die sich auf den Abschluß, Erneuerung und Änderung von Mietsverträgen von Kriegsgesellschaften und Stellen beziehen, nunmehr von einer Zentrale aus einheitlich geregelt werden sollen. Zu diesem Zweck ist bei dem Statistischen Büro des Reichsfinanzamts für Kriegsgesellschaften eine Mietszentrale errichtet worden, die auch Angebote von geeigneten Mietsräumen unmittelbar entgegennimmt.

Aus aller Welt.

Verurteilung im Prozeß Adler. Der Verteidiger des wegen Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh im Tode durch den Strang verurteilten Dr. Friedrich Adler hat die Wichtigkeitsbeschwerde überreicht, so daß die Nachprüfung des Todesurteils vor dem Obersten Gerichtshof und Kassationshofe in Wien stattfinden wird. Der Einspruch ändert sich vor allem darauf, daß das Ausnahmegericht, das das Todesurteil fällte, unzuständig erscheine und der Fall vor das Schwurgericht gehöre. Die Wichtigkeitsbeschwerde wurde aus dem Grunde nicht gleich am Schluß der Verhandlung angenommen, weil der Beurteilte sich dagegen geäußert hatte.

Unterschlagungen belgischer Heereslieferanten. Der dem belgischen Kriegesgerichtsrat in Calais sitzenden Instanz die Verhandlungen in der großen Schwindebelle gegen die Brelle, van den Plas, Mahlem und Kommandant Masul statt, die beschuldigt werden, eine Million belgischen Pfund an der belgischen Armee unterschlagen zu haben. Der Prozeß selbst erregt das größte Aufsehen, da die Angeklagten in Belgien sehr bekannte Persönlichkeiten sind. Der als Kläger auftretende belgische Staat wird durch den Advokaten Müllerand, dem früheren französischen Kriegsminister, vertreten.

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

„Sie haben recht, mein lieber Herr Gospreddiger, und er ein reines Gewissen hat, fürchtet sich nicht vor Erscheinungen derer, an welchen er ein Unrecht beging!“ Bei diesen Worten des Grafen glaubte der Gospreddiger, daß das spöttische Lächeln aufzuden zu sehen, das ihn schon früher beunruhigt. Aber zur Beobachtung blieb ihm keine Zeit, der Graf machte dem General eine leichte, wie man sagte, Verbeugung und stand dann auf, um die Tafel zu verlassen.

Die Gäste traten zur weiteren Unterhaltung in Gruppen zusammen oder zerstreuten sich.

Der Graf aber zog sich in seine Gemächer zurück, nachdem er dem Kammerdiener jede weitere Störung bis zum Rest des Abends verboten hatte. Er ging eine Weile, wie sich sammelnd, auf und ab, dann setzte er sich und schrieb:

„Sie wissen es, Prinzessin, nach dem Verlust meiner geliebten Marie, dieses auf Erden wandelnden Engels, die auch Ihnen nahe stand, sind Sie in ein einziges Glück; der Verlust mit Ihnen, wenn auch, daß durch die Ferne getrennt, ist meinem Leben seine teuerste Wert. Von dem Augenblick an, wo Sie mir schrieben, um mich wie ein süßer Engel des Trostes in meinem Schmerz aufzurichten, ich Ihnen antwortete und so unser Briefwechsel sich entspann, von dem Augenblick an ist aller Inhalt meiner Seele nur noch die Erinnerung, die mit mir empfindet.“

Unter kleineren Plänen ist seiner Ausführung nahe gerückt. Ist Ihre Erfindung, nur ein Gemüt, wie das Ihre, Prinzessin, konnte in der warmen Empfindung für eine tief seltsame Freundin einen solchen Plan entwerfen, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Daß er der Erfinderin würdig gefügt werde, habe ich alle Sorge getragen. Caroline hat mir von Eilen geschrieben, daß sie dort unter einem andern Namen angekommen und sich daselbst in ihrer Zurückgezogenheit halten werde, bis sie weiteres von mir höre. Ich habe sie heute hierhin befohlen, in der

Familiendrama. In Cassel drang die Polizei in die seit einigen Tagen verschlossene Wohnung eines Schreiners Schremmer und fand den 33jährigen Mann, seine Ehefrau und die vier Kinder, drei Mädchen und einen Knaben, vergiftet in den Betten liegend vor. Offenbar hat der unheilbar kranke Mann seine fünf Familienangehörigen und dann sich selbst mit einer Giftlösung vergiftet, die man in einem Glase vor seinem Bette fand.

Ein großes Schadenfeuer wütete in Berlin an der Soale. Dort ging das drohe Korblager der Melch, Obst- und Gemüseverwertungsgesellschaft in Flammen auf. Einige hunderttausend Körbe, acht beladene Eisenbahnwagen, das Schwellenlager der Kleinbohn sowie die Schwellen und Schienen sind verbrannt. Auch eine Anzahl Masten der Lichtleitung brannte nieder. Die prachtvolle Anpflanzung zwischen dem Bahnhof und der Stadt wurde vollkommen zerstört. Um ein Weitergreifen des Feuers auf die mit Pappe gedeckten offenen Vagonschuppen zu verhüten, mußten Tausende von Körben in die Soale geworfen werden. Das Feuer ist ohne Zweifel auf Brandstiftung zurückzuführen. Der Schaden, der nur teilweise durch Versicherung gedeckt ist, beträgt annähernd eine Million.



Das Großfeuer der Wolfram-Lampenfabrik in Augsburg entstand nach amtlicher Mitteilung aus unbekannter Ursache. Der Brand, begünstigt durch den Sturm, wuchs sich rasch zu einem Großfeuer aus. Es wurden dadurch ein Vagonschuppen, der Backraum und das Hauptfabrikgebäude vollständig zerstört. Das Hauswerk des genannten Gebäudes stürzte in sich zusammen. Die am Platz erschienenen Freiwillige und Berufsfeuerwehr hatten anfänglich mit Wassermangel zu kämpfen, vermochten aber den an das Hauptgebäude angrenzenden Schüttbau und

damit die übrigen angrenzenden Fabrikgebäude nach anstrengender Arbeit zu retten.

Ein Ehepaar nach dem Genuß von ausländischem Mehl gestorben. Der in Berlin-Sieglinde ansässige schwedische Ingenieur Anderson ist mit seiner Frau auf rätselhafter Weise ums Leben gekommen. Frau Anderson hatte kürzlich unter der Hand Mehl — wahrscheinlich ausländisches — gekauft und daraus Kuchen gebacken, nach dessen Genuß sich bald Vergiftungserscheinungen zeigten. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe trat bei beiden Eheleuten alsbald der Tod ein. Die Reste des Kuchens, der ganz mit kleinen Pilzen bedeckt war, und des Mehles wurden beschlagnahmt.

Staatsoberhäupter bei Brandgeschädigten. Königin Wilhelmine von Holland ist nach der Provinz Drente in Nordholland abgereist, wo ein ungeheurer Moorbrand ausgebrochen ist, der gewaltigen Schaden angerichtet und zahlreiche Menschenleben gefordert hat. Bis jetzt sind zwanzig Tote geborgen. Annähernd hundert Häuser und vier Schiffe wurden ein Raub der Flammen. Es mußte Militär aufgeboten werden; doch gelang es noch immer nicht, den Brandes Herr zu werden. Nach den letzten Meldungen soll das Feuer auch auf die Torfmoore der Provinz Groningen übergreifen. Kaiser Karl mit Gemahlin hat in seiner Eigenschaft als König von Ungarn der Gemeinde des bis auf wenige Gebäude niedergebrannten ungarischen Ortes Gyöngyös einen Besuch abgestattet, die unglücklichen Bewohner seiner Teilnahme versichert und einem Feuerwehrmann, der unter Lebensgefahr der Stadt einen mit großen Vorräten angefüllten Speicher gerettet hatte, eigenhändig die Tapferkeitsmedaille an die Brust geheset. Der König spendete 30 000, die Königin 20 000 Kronen für die Geschädigten.

Großfeuer auf dem Lehrter Güterbahnhof in Berlin. Fröhlich nach 5 Uhr brach auf dem Güterbahnhof Moabit in einem Schuppen ein Brand aus, der sich bald zum Großfeuer entwickelte, weil die Flammen an den dort lagernden Waren, darunter Öl und Benzin, reiche Nahrung fanden. Außer dem Schuppen wurde eine große Anzahl von Güterwagen durch das Feuer beschädigt. 9 Güterwagen mit Konserve- und Lebensmittelbränden vollständig aus. Zur Hilfeleistung wurde außer der Feuerwehr auch die Mannschaft eines in der Nähe liegenden Infanterie-Regiments abkommandiert. Man vermutet, daß es sich um Brandstiftung handelt.

Junge holländische Gänse für Berlin. Von Freitag, den 25. d. Mts. gelangen in den Berliner Markthallen zu den gewöhnlichen Marktzeiten rund 1500 junge holländische Gänse im Gewicht von etwa 7 Pfund zum Verkauf. Der Verkaufspreis beträgt 5,60 Mark. Die Gänse kommt da auf 40 Mark. Fett besitzt sie nicht und Fleisch wenig. Aber sie wird gekauft werden und der Vorrat wird nicht reichen. Mancher Arbeiter, der sich das nie hätte träumen lassen, wird eine junge Gans zu Pfingsten schmausen.

Sonntagswahlen. Die Landtagswahlmahlen in den Wahlkreisen Rastatt und Königssee-Land, im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, die am Sonntag, 23. Juni, angelegt waren, sind — zum erstenmal geschieht das — auf einen Sonntag, nämlich den 24. nächsten Monats verlegt worden. Es wird dabei betont, daß es sich nur um einen Ausnahmefall handle, indem man den Rüstungsarbeitern Gelegenheit geben will, ihr Wahlrecht auszuüben, ohne die Arbeit aussetzen zu müssen.

Schelmereien vom Tage.

Die Maitäfer. Die Maitäfer haben gesummt und gebummelt — Zu London, am Strand, — Sie meinten, das Brummen dringe wohl — Weithin über Meere und Land. — Doch das Käfersummen, das ist nicht so arg. — Das lockt bloß die Stare hervor, — Und ein Starmachpfeif dann getreulich nach, — Was der andre ihm vorgetan. — So geht denn heute die Melodie — Bei der Entente herum, — Die Zungen singen das alte Lied: — „Maitäfer fliege, sum, sum!“ — Doch was die Maitäfer immer gesummt, — Es bleibt stets der Jellen Lauf. — Zuletzt kommt Starmach und Ruckel daher — Und frisst allesamt sie auf.

Das einzige, was es von gewöhnlichen Zimmern in alten Schlössern unterschied, war, daß es sehr hoch war und über den durch die hohen Mauern gebrochenen — den Hof hinausgehenden kleinen beiden Fenstern eine oben an der Wand verlaufende hölzerne Galerie hatte. An beiden Enden führten Türen auf diese Galerie, eine niedrige links, eine etwas höhere, aber schmälere, von einem breiten Mauerbogen überwölbt rechts in den Turm hinein.

Im übrigen war es mit der Ausstattung von bürgerlicher Bescheidenheit versehen, die je dozumal auch in Fürstenschlössern noch herrschte. Eine grüne Tapete, eingelegte Möbel mit blankem Messingbeschlag, einige Kupferstücke an den Wänden, ein Bett mit grün- und weißgestreiften Umhängen von Baumwollstoff — das genügte damals im Landhaus eines regierenden Herrn für die anspruchsvollen seiner Gäste.

Selber warf den schwarzen Frack ab, um seinen bequemen und wärmeren grauen Jagdrock anzulegen, und nahm seinen Hut, um das Schloß zu verlassen. Er wollte draußen noch eine Stunde die Luft der schönen Sommermonat genießen und still mit sich allein seinen Gedanken nachhängen.

Still war es draußen. Alles Leben hatte sich in das Schloß und seine Höfe zurückgezogen; obwohl der Mond aufkam, und ein lauer Abendwind leise die träumenden Wipfel der die Burg umfließenden Wälder bewegte, obwohl all ihren wunderbaren Zauber die Nacht entfaltete: Niemand von diesem kleinen Hofe war dadurch hinausgelockt worden.

Fortsetzung folgt.

Wir wollen...

Wir wollen in den Tagen der steilsten Lebensfahrt Nicht säumen — und nicht fragen: Wie alles ward. Wenn auf des Hauses Pfosten die Sonne morgen scheint, Schaut sie in West und Ost den Feind. Sie spürt ein Wipfelbeben und hört ein Flügelwehn. Deutschland kämpft um sein Leben. Es wird nicht untergehn.

Alfred Kerr.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Sohn, unseren teuren Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn

Ernst Breiden

nach langem, schweren Leiden, vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 33 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Angehörigen.

Höhr, den 30. Mai 1917.

Die Beerdigung findet Freitag, den 1. Juni cr., nachmittags 1 1/4 Uhr statt. Das erste Begräbnisamt wird Dienstag, den 5. Juni abgehalten.

Verkaufsstelle

Cognac Rum u. Arrac

befindet sich
Apotheke Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import-
haus
Weingroßhandlung Mainz.

Mehrere neu hergerichtete Wohnungen mit reichl. Zubehör, (Keller, Speicher, Hofraum, Waschküche, Bleichplatz, Trockenraum, Garten) an laubere, pünktlich zahlende Mieter sofort zu vermieten. Näheres bei J. R. E. Fischer, Emser-Straße.

Hat und Hilfe

durch das Büchlein von Pfarrer Jos. Schmidt's **Neue Behandlung bei körperlichen Leiden**, welches kostenlos u. portofrei auf Verlangen von Pfarrer Jos. Schmidt's Naturmittel-Vertrieb Georg Waller Nürnberg Ziegels. 54 zugesandt wird.

KUNSTLAGER

Küche, Radierungen, Gravuren, schwarz u. farb. Hoch Reproduktionen, Plastische Reproduktionen, I. Abdruck, Ausführung.
W. GROOS, COBLENZ,
Kgl. Hof- und Kunstschulung
Rheinstraße 9

Tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen

für alle vorkommenden Arbeiten finden dauernde Beschäftigung bei

Industrie

Fabrik feuerfester & säurefester Fabrikate G. m. b. H. Grenzhausen.

Bekanntmachung.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Betrifft Ablieferung von Stroh.

Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter hat die Herstellung von Strohkraftfutter in großem Umfang in Angriff genommen. Der Ankauf und die Belieferung der Fabriken, die Strohkraftfutter herstellen, erfolgt durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte. Die seitherigen Angebote entsprechen bei weitem nicht dem bestehenden Bedarf und ersuche ich daher die Landwirte Ihrer Gemeinde wiederholt zur Abgabe von Stroh aufzufordern. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte zahlt pro Doppelgertner 5 Mk. und 2 Mk. Anfuhrprämie.

Beacht über die erfolgten Angebote ist mir bis spätestens 10. Juni vorzulegen. Ich mache darauf aufmerksam, daß, falls nicht genügende Mengen Stroh zur Ablieferung angemeldet werden, die Beschlagnahme des Strohes zu erwarten ist.

Montabaur, den 23. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kriegsausschusses: Vertuch
Wird hiermit veröffentlicht.

Höhr, den 27. Mai 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Kaufm. gebild. Fräulein

zum baldigsten Eintritt für Büro u. Lager gesucht.
Nur solche Bewerberinnen wollen sich melden, welche Stenographie u. Maschinenschrift v. d. l. g. beherrschen.

Julius Wingender & Co.

Tüchtiger, hilfsdienstpf. Packer
für dauernde Arbeit sofort gesucht.

Dümler & Breiden.

Haarschmuck.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in modernen durchbrochenen

Spangen-, Zier- und Seitentämmen

in allen Farben zu den billigsten Tagespreisen.
Außerdem mache ich sämtliche Reparaturen an Spangen, welche bei mir gekauft sind, zu billigen Preisen.

Ferner bringe ich mein reichhaltiges Lager in modernen Damen-Taschen

in empfehlende Erinnerung,
und verkaufe zu wirklich staunend billigen Preisen.
Parfumerie-, Eisen-, Haarschmuck- und Lederwaren-Geschäft. Telefon 744.

Jos. Boncelet Wwe.

Coblenz, nur Zessingstraße 4.

Madrid, 26. Mai. Blättermeldungen zufolge strandete heute in der Nähe von Almeria der englische 7000 Tonnen-Dampfer „Ripon“ mit 8000 Tonnen Kohle und Munition von Newport nach Marseille und Genua.

Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe der Prospekten findet am Freitag, 1. Juni, nachmittags 2 Uhr im Gasthof „Bogetang“ in der biederigen Weise (nach den lfd. Nummern der Ausweisarten) statt.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß an Personen, welche beim Ausruf nicht anwesend oder nicht im Besitze ihrer Ausweisarten sind, nachträglich Prospekten nicht mehr ausgegeben werden.
Höhr, den 31. Mai 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Für die Sommerzeit

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in eleganter

:: Sommerkonfektion ::

für Damen und Kinder, welche in allen Grössen und Preislagen vorrätig ist. ::::

Ferner: reizende Stoffe in Voile, Chiffon, Mousseline, Seide, Leinen, Kattune usw.

Joh. Karl Loetschert

Höhr

Verstaatlichung der Metallindustrie.

Petersburg, 26. Mai. Der sozialistische Minister Stoljewa hat sein Amt unter der Bedingung übernommen, daß die Werke der Metallindustrie an den Staat übergehen, um die Beziehungen zwischen Kapitalisten und Arbeitern zu erleichtern.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Ausweiden der Feld- und Gewannwege verboten ist und bestraft wird.
Höhr, den 25. Mai 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.